

„Mit der Feder,“ durch deren noble Tourneure der Gast den Beweis lieferte, wie er auch im feineren Conversationsstille heimisch sei. Den Beschluß machte das prächtigste „Rathl“ in den „Zillerthalern,“ welches wir bisher kennen gelernt haben. Der Eindruck dieser mit der glücklichsten Frische des Humors und herziger Naivetät reich ausgestatteten Figur war ein höchst gewinnender. Neben Fräul. Geisinger nennen wir von unseren einheimischen Mitgliedern besonders die Herren Hod und Engelhardt als Silberfranzl und Blafus. Der trefflich nachgeahmte schlesische Dialekt des Letzteren wirkte sehr komisch. Dr. Emil Rneschke.

Oeffentliche Gerichtsitzungen.

Leipzig, 19. Juli. Im Laufe des 19. Mai d. J. wurde einem hiesigen auf der Magazingasse wohnhaften Schänkwirthe aus dessen unverschlossener Stube eine goldene Uhr nebst Kette im legalen Taxwerthe von zusammen 24 Thlr. entwendet, ohne daß er im Stande gewesen, auf irgend eine Person den Verdacht der That zu werfen. Einige Tage nach erstatteter Anzeige meldete sich der wegen Unterschlagung bereits mit Gefängniß bestrafte Cigarrenarbeiter Theodor Gustav Schumann aus Stötteritz, 31 Jahr alt, verheirathet und Vater mehrerer Kinder, an Polizeiamtstelle und überreichte einen Leihhauschein, Inhalt dessen eine Uhr nebst Kette gegen einen Pfandschilling von 18 Thlr. beim hiesigen Leihhause versetzt war, mit dem Bemerkten, er, Ueberbringer, habe besagten Schein von einem ihm dem Namen nach unbekanntem Manne im Rheinischen Hofe gekauft; als er den Schein weiter veräußern wollte, sei ihm mitgetheilt worden, daß die darauf verpfändeten Werthsachen gestohlen seien.

Indessen Schumanns ganzes Auftreten war so verdachterregend, daß man weitere Erörterungen vornahm, die denn auch alsbald auf seine Person als den Thäter zurück führten. Er gestand schließlich auf Vorhalt den Diebstahl ein, sagte, daß er nicht in der Absicht, dort zu stehlen, dorthin gegangen, sondern daß er nach dem Inhaber der fraglichen Wohnung suchend, diese offen, sonst aber Niemanden darin bemerkt habe, nach der frei auf dem Tische gelegenen Uhr (er wisse selbst nicht wie ihm dabei zu Muth gewesen) hastig gegriffen und darauf sich entfernt habe, um sie alsbald darauf zu verpfänden. Heute äußerte er unter Thränen „das ist der Fluch der Sünde und der Armuth!“

Der erhaltene Erlös war seiner Angabe zufolge theils zur Anschaffung von nothwendiger Wäsche für ihn und seine Familie, theils zum Ankauf von Tabak gewesen; letzteren habe er seinem Arbeitgeber, einem hiesigen Kaufmanne, als Ersatz für den ihm zur Verarbeitung zu Cigarren übergebenen, von ihm aber nach und nach unterschlagenen Tabak geben wollen, da indessen das Geld zur vollständigen Deckung nicht ausgereicht habe, so müsse er seinem Arbeitgeber immer noch etwa 10 Pfund im Werthe von 3 Thlr. 6 Ngr. 5 Pf. ersetzen.

Wegen sich sonach zu Schulden gebrachten Diebstahls und Unterschlagung verurtheilte das königliche Bezirksgericht unter dem Präsidium des Herrn Justizraths Dr. Rothe und bei Vertretung der Anklage durch Herrn Staatsanwalt Löwe, Schumann, der ohne Vertheidiger erschienen war, mit Rücksicht auf seine Vorbefragung zu einer neunmonatlichen Arbeitshausstrafe.

Leipzig, 19. Juli. In der heute Nachmittag unter dem Präsidium des Herrn Appellationsraths Dr. Wilhelmi bei Vertretung der Anklage durch Herrn Staatsanwalt Hoffmann abgehaltenen Hauptverhandlung verurtheilte das königl. Bezirksgericht den Handarbeiter Johann Gottlieb Pönisch aus Seegeritz wegen ausgezeichneten Diebstahls und schwerer Verleumdung zu Arbeitshausstrafe in der Dauer von fünf Monaten.

Ueber und in dem Gewitter.

John Steiner, der amerikanische Luftschiffer, theilt ein von ihm jenseit der Wolken erlebtes Abenteuer mit, dem wir folgenden interessanten Auszug entnehmen:

Es war ein herrlicher Tag, als ich meine Vorbereitungen machte, von Camden in New-Jersey (Philadelphia gegenüber) aus eine Luftschiffahrt zu unternehmen. Keine Wolke war am Firmamente sichtbar und ich versprach mir einen angenehmen Ausflug. Um 3 Uhr war Alles zum Aufsteigen bereit; ich bestieg mein schwankes Fahrzeug und sagte den mich umgebenden Freunden Lebewohl. Da Commandowort „Laßt los!“ erscholl und majestätisch erhob sich der Ballon in die Lüfte, gefolgt von dem Jubelruf der gaffenden Menge. — Höher und höher stieg ich empor, bis der Ballon, 8000 Fuß über der Erde festbleibend, in dem endlosen Luftmeer ruhig dahinschwamm. Das Quecksilber stand 42 Grad (Fahrenheit) über Null. Die Vogel-Perspective, die sich mir bot, war prachtvoll. Philadelphia und Camden lagen direct unter mir und den die beiden Städte scheidenden Delaware konnte ich fünfzig Meilen weit nach jeder Seite hin überblicken; die Schiffe auf ihm glichen Kinder-spielzeugen und die Dampffähren, welche zwischen den Ufern hin- und herkreuzten, sahen aus wie Wasservögel, welche sich in einem Bächlein umhertummeln. Im Osten erblickte ich den atlantischen Ocean, seine mächtigen Wogen gegen den blauen Himmelsdom aufstürmend.

Ich war ganz in diesen entzückenden Anblick versunken, als meine Aufmerksamkeit durch ein entferntes Donnern nach dem Westen gelenkt wurde. Tief am Horizont lag eine lange Kette zusammengeballter schwarzer Wolken, zwischen welchen zuckende Blitze hin- und herspielten. — Das Gewitter stieg rasch auf. Ich hatte mir oft gewünscht, Donner und Blitz einmal unter mir sich austoben lassen zu sehen; jetzt bot sich mir die Gelegenheit und ich ließ sie nicht unbenutzt vorübergehen. Ich warf einigen Ballast über Bord und stieg in Folge dessen bis zu einer Höhe von 12000 Fuß; hier wurde der Ballon abermals feststehend. Die Kälte begann empfindlich zu werden, das Quecksilber stand nur noch 23 Grad über Null (Fahrenheit). Ich sah auf meine Uhr, es war halb Vier. Das Gewitter kam näher und der Donner rollte schon fürchterlich an meine Ohren. Eine unbestimmte Angst ergriff mich; ich überlegte, ob ich nicht — bevor mich der Sturm erfassen könnte — zur Erde niedersteigen sollte. Es war jedoch zu spät, denn die Elemente tobten schon in ausgekaffener Wuth. Alles, was ich jetzt thun konnte, war, mich über dem Gewitter zu erhalten; ich warf daher meinen ganzen Ballast über Bord, wodurch es mir gelang, mich vorerst außer der Gewalt des Sturmes zu halten. Nachdem ich diese nothwendige Arbeit vollbracht, sah ich wieder hinab zur Erde. Ich konnte nichts mehr erblicken als ein lodendes Meer von Schaum, das mich schwindeln machte; über mir schien die Sonne hell und freundlich, und unter mir raute und tobte es als sei der jüngste Tag angebrochen. Die Donnerschläge schallten betäubend zu mir herauf. Ich befand mich ungefähr 5000 Fuß über dem Gewitter und 10000 Fuß über der Erde; mein Ballon war bereits um einige tausend Fuß gefallen.

Von Zeit zu Zeit schleuderte der Sturm den lodenden Schaum in ungeheuren Bergen in die Höhe; es sah aus als wenn mächtige Schneegebirge sich aufstürzten, alsdann wieder zusammensanken, um von neuem wieder gegen Himmel zu steigen. Ich kann die Bewegung dieser wogenden Ungeheuer mit nichts vergleichen, was auf Erden sichtbar ist; ebenso finde ich auch keine Worte, um ein getreues Bild der Scene zu entwerfen, die unter mir ihr schreckliches Wesen trieb — sie war fürchterlich, ungeheuerlich.

Es war mir nicht lange vergönnt, müßiger Zuschauer zu bleiben; ich sollte hinab, mitten in die rasende Natur. Mein Ballon sank unter dem Einflusse der Kälte und mein Muth mit ihm. Ich machte einen letzten Versuch, mich oberhalb des Gewitters zu erhalten und warf meinen Anker, meine Seile über Bord; ja ich riß sogar die Verzierungen von dem Rachen und schleuderte sie hinab in die Finsterniß; aber es war Alles vergebens — ich sank und sank und sank; immer näher kam ich dem Unwetter, fürchterliche Donnerschläge begleiteten meine grausige Niederkunft. Ich hätte Welten für einen Sack voll Sand freudig dahingegeben! Doch was half mein Wünschen; ich sank tiefer und tiefer, vom Himmel zur Hölle fiel ich hinab — völliges Dunkel umgab mich. Ich konnte nicht einmal den Ballon, der mich trug, sehen, ausgenommen, wenn zuckende Blitze die Scene erleuchteten. Aber auch das war mir bald nicht mehr möglich, denn das elektrische Licht leuchtete so intensiv, daß meine Augen erblindeten. Hierzu kam noch, daß die gewaltsamen Lusterschütterungen, inmitten deren ich mich befand, mir das Blut aus Ohren und Nase trieben. Mein Ballon taumelte und schwankte wie ein betrunkenen Mann, und der Rachen wurde so heftig hin- und hergeschleudert, daß ich alle Nähe hatte, mich in demselben festzuhalten. Sollte ich schnell niedersteigen? Was konnte dies bei einem solchen Unwetter nützen; es wäre der sichere Tod gewesen. Zudem hatte ich keinen Anker mehr. Bleiben konnte ich aber auch nicht länger — doch was war das — ein Tropfen Wasser! Ich war gerettet, der Regen strömte auf mich herab, ich mußte der Erde nahe sein. Meine Augen erhielten ihre Sehkraft wieder; ich blickte um mich. Ich befand mich nicht weit über den Gipfeln der höchsten Bäume, über welche ich mit einer Schnelligkeit von einer Meile (englisch) die Minute dahinraute. — Es konnte nicht mehr lange währen, so mußte ich auf dem Boden ankommen; ich hielt mich deshalb mit beiden Händen an dem Rachen fest und erwartete todesmüthig den Stoß, der nicht lange mehr ausbleiben konnte. In wenigen Secunden erfolgte er, und zwar so heftig, daß ich weit hinaus auf die Erde geschleudert wurde. Ich verlor gleich nach dem Falle die Bestimmung.

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich von theilnehmenden Menschen umgeben, im Bette, und man sagte mir, daß mich Dr. Styles auf seiner Farm, 42 Meilen von Camden, aufgenommen habe. Mein Ballon war gänzlich zerstört und in Stücken.

Seit dieser Stunde habe ich alle Lust verloren, nochmals „Blitz und Donner unter mir zu haben.“ (Pos. 3.)

Verschiedenes.

Leipzig, 19. Juli. Der Herr Staatsminister von Falkenstein, welcher sich gestern in Universitätsangelegenheiten hier aufgehalten, reiste Abends 1/2 7 Uhr mit der bayerischen Bahn bis Rieritzsch, um sich von dort nach Frohburg zum Besuch seiner dasigen Besitzung zu begeben.

— Prinz Adolph von Schwarzburg-Rudolstadt, welcher mehrere